

Hartmut Schötz

Die Architektur des Ansbacher Schlosses

Das Ansbacher Schloss, heute der Sitz der Regierung von Mittelfranken, dessen Schauräume nach wie vor museal genutzt werden, wandelte sich von einer gotischen Wasserburg an der Mündung von Rezat und Onolzbach als Fortifikation der Stadt durch Umbauten verschiedener markgräflicher Hofbaumeister vor und nach dem Brand von 1710 in ein barockes Residenzschloss. Wir erfahren, wen die Figuren auf der Balustrade darstellen und wer das Deckenfresko im Festsaal geschaffen hat.

Phasen zum Baubestand

Charakteristisch zur Baugeschichte ist das weitgehende Fehlen von Abbildungen und Plänen. Die ältesten Darstellungen stammen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (1557 und 1589).

Die gotische Wasserburg an der Mündung der Rezat und des Onolzbaches existierte 1397 bis 1409 als Fortifikation der Stadt errichtet von den Bürgern. Die Stadt entwickelte sich in Richtung Süden und Osten und hatte am Ende des Mittelalters den Umfang der heutigen Residenz zum Teil überschritten.

Als Burggraf Friedrich I. von Brandenburg (1371–1440) 1397 den Hof erwarb und ihn seiner Gemahlin Elisabeth von Bayern-Landshut (1383–1442) als Wittwensitz verbriefte, war die „*Veste*“ in einem bewohnbaren Zustand. Sie hatte damals schon die Lage der späteren Markgrafenresidenz. Ihr wurde 1417 eine Schlosska-

pelle hinzugefügt. Als die Neustadt 1450 angelegt wurde, errichtete man in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch eine neue Stadtmauer. Dabei wurden Gebäudeteile unterschiedlicher Zeiten zu einem Baukörper zusammengeschlossen.

Die gefundenen Pläne zum Schlossbau stammen aus dem 18. Jahrhundert und zeigen die Residenz nach der Umgestaltung in eine Vierflügelanlage. Sie war ein Komplex aus verschiedenen Bauteilen. Der prachtliebende Markgraf Albrecht Achilles (1414–1486) verlegte seine Residenz im 15. Jahrhundert vollständig und dauerhaft nach Onolzbach, und seine Mutter, die oben erwähnte „Schöne Else“ von Bayern, zog mit ihrer Hofhaltung auch nach Onolzbach, wo sie 1442 verstarb. Aus Köln an der Spree schrieb im Jahre 1471 Albrecht an seine Räte zu Onolzbach, man solle dafür sorgen, dass der Schlossbau tüchtig fortschreite. Der junge Fürst veranstaltete hier 1482 und 1485 zwei glänzende Turniere. Während der Regierungszeit des Albrecht Achilles (1440–1486 in Ansbach) wurde die Burg um einige Gebäude erweitert und im 15. Jahrhundert eine neue Befestigung errichtet. Der Neubau der Stadtmauer verschob das östliche Stadttor an die Nordwestfront des Schlosses.

Eine weitere wichtige Schlossbauphase war die unter Hans Behaim d.Ä. (1455/60–1538) um ungefähr 1528. Behaim war von 1522 bis 1528 Stadtbaumeister, ab 1528 unterstützt von seinem Sohn. In den Jahren 1587/1588 wurde unter Albrechts Urenkel Markgraf Georg Friedrich d.Ä. (1539–1603) eine Vielzahl von

Baumaßnahmen zunächst von Blasius Berwart (1530–1589), der zuvor auch in Königsberg im Herzogtum Preußen gewirkt hatte, und dann nach 1580 von Baumeister Gideon Bacher (1565–1619) aus Ulm durchgeführt. Man begnügte sich in der Hauptsache damit, das äußere Erscheinungsbild des mittelalterlichen Baukomplexes nach den Vorstellungen der nordeuropäischen Renaissance umzugestalten.

Markgraf Georg Friedrich ließ schließlich im Jahre 1565 den größten Teil des alten Schlosses abbrechen und in folgenden Jahren ein neues an dessen Stelle ausführen. Dieses präsentierte sich als ein teils vier-, teils zweistöckiges Quadrat mit der Hauptachse gegen Westen. In jeder Ecke war ein Turm eingebaut; außerdem erhob sich im östlichen Teil ein hoher Turm, derjenige der Schlosskapelle. Der ganze Bau war von Wasser umgeben und hatte mehr das Aussehen einer Burg als eines Schlosses.

Kurz vor 1725, vor seiner Umgestaltung in eine regelmäßige Vierflügelanlage,

zeigte sich das Schloss immer noch als ein Geviert aus unterschiedlichen Bauteilen. Bei der Umgestaltung zur regelmäßigen Vierflügelanlage im 18. Jahrhundert sollten dann fünf Baumeister an der Verwandlung des Ansbacher Schlosses mitwirken: Gabriel de Gabrieli, die Brüder Karl Wilhelm und Karl Friedrich von Zocha, Leopoldo Retti sowie Johann David Steingruber.

Die erste Bauperiode von 1694 bis 1716 ist dem Architekten Gabriel de Gabrieli (1671–1747) (Abb. 1) zuzuordnen. Er errichtete am Schloss zu Ansbach die Hofgalerie der Nordostfront und zwei Bogenstellungen an der Nordwestseite, wobei ihm als Vizebauinspektor der Hofmaurer Johann Braunstein zur Seite stand. Unter Gabrieli wurde weiterhin der Haupteingang des Schlosses von der Reitbahnseite auf die Südostfront verlegt. Zwischen den Jahren 1695 und 1703 konnte Gabrieli keine eigentlichen Baumaßnahmen durchführen; vielmehr erfolgten mit den sogenannten „Grünen Plänen“ nur Planungen. Nach Christian Eichinger sollten sich die beiden

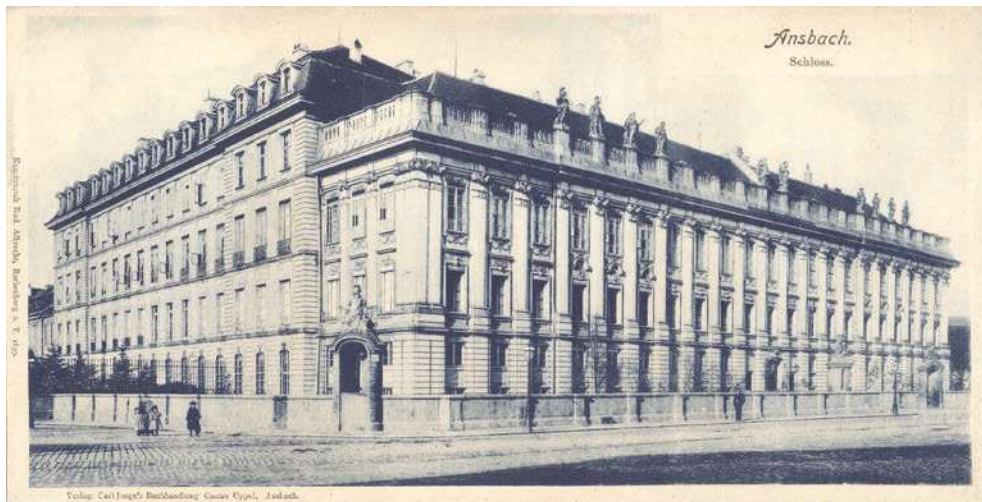


Abb. 1: Die markgräfliche Residenz zu Ansbach.

schon existierenden Flügel im Nordosten und Nordwesten symmetrisch spiegeln und eine trapezförmige Vierflügelanlage entstehen lassen. Für die gelungene Gestaltung des Schlosshofes belobigte Markgraf Wilhelm Friedrich (1686–1723) 1709 den Baumeister Gabrieli.

Schlossbrand

Am Abend des 26. April 1710 wurde die Schlossanlage durch einen Brand stark beschädigt. Da das Feuer aber glücklicherweise nur auf der Südostseite wütete, blieben die von Gabrieli ausgeführten Bogenstellungen im Hof verschont. Am 2. März 1713 begann Gabrieli dann mit dem Bau des im Südosten vorgelagerten Traktes.



Abb. 2: Der Architekt Gabriel de Gabrieli (1671–1747).

Schon unter Markgraf Wilhelm Friedrich hatte der Umbau mit dem Hof, in dem Gabrieli die alten Galerien erneuerte, indem er ihnen Arkaden vorlegte, begonnen. Gabrieli plante, vor dem alten Südwesttrakt der Residenz eine Riesenfront von 21 Achsen Länge und vier Achsen Tiefe zu errichten. Von 1709 bis 1715 wurden aber zunächst nur die östlichen neun Achsen aufgeführt. Der Fortgang des Schlossbaues verzögerte sich auch wegen Streitigkeiten zwischen dem Bauschreiber Müller und Gabrieli. Schließlich verließ Gabrieli im Januar 1716 den Ansbacher Hof und ging als fürstbischöflicher Baumeister nach Eichstätt. Dort entstanden neben dem Domportal zahlreiche eigenständige Bauten.

Gabrieli ist in Ansbach mit der Renaissance-Ausgangssituation und ihren Elementen sehr spielerisch umgegangen. Dabei hat er einzelne Ideen dieser Periode nicht einfach nachgebaut, sondern nur in Anspielungen zitiert. So werden beispielsweise Arkaden mit aufstrebenden, hervorgehobenen Pilastern unterbrochen.

Noch im gleichen Jahr ernannte der Markgraf Karl Wilhelm von Zocha zum Obristbaudirektor. Allerdings verstarb dieser nach guten zwei Jahren im Amt schon im Dezember 1718 in Lyon in Frankreich. Daraufhin wurde sein jüngerer Bruder Karl Friedrich von Zocha (1683–1749) dessen Nachfolger. Er war seit März 1719 Obristbaudirektor der Markgräfin Christiane Charlotte (1694–1729), die 1725 für den Schlossbau 60.000 Gulden aus ihrem Privatvermögen zur Verfügung gestellt hatte. 1726 wurde durch Zocha mit der Errichtung eines neuen Marstalls (siehe Abb. 3) am Schloss weitergebaut. Zwar wurde noch im Jahre 1729 die 1417 errichtete und 1622 erweiterte Schlosskapelle abgebrochen, da die kunstsinnige



Abb. 3: Luftaufnahme des Ansbacher Schlossareals.

Markgräfin Christiane Charlotte aber am 25. Dezember 1729 verstarb, blieb der Baufortgang ein weiteres Mal stecken. Erst im Jahre 1732 unter ihrem Sohn, dem Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich (1712–1757), wurde der Bau fortgeführt.

Unter diesem Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich, dem sog. „wilden Markgrafen“, trat die Residenz in Ansbach in ihre letzte Bauetappe. Zunächst wurde der von Zocha begonnene Südwestflügel bis ins Jahr 1731 unter Dach und Fach gebracht, und spätestens 1735 war die Außenfront des Nordwesttraktes fertiggestellt. Bis 1738 waren der Arkadenhof und alle Außenfronten vollendet. Leitender Baumeister dieser Phase war Leopoldo Retti (1704–1751). Trotz seiner italienischen Herkunft und französischer Schulung gehört Retti ganz dem deutschen Spätbarock an. Von

März 1740 bis zum Jahre 1742 zog sich der Abbruch des alten Marstalls hin. Retti zog schließlich 1749 nach Stuttgart, wo er 1751 verstarb. Sein Nachfolger im Amt, jedoch nicht in der Bezahlung, wurde der Bauinspektor Johann David Steingruber (1702–1787), der schon unter von Zocha und Retti am Schloss tätig gewesen war. Im Jahre 1755 errichtete Steingruber eine neue Schlossbrücke über die Rezat. Zur Tätigkeit Steingrubers ist festzustellen, dass es sich bei ihnen wohl vorwiegend um Ausbesserungsarbeiten handelte. In der preußischen Zeit, zwischen den Jahren 1771 bis 1806, hielt der Klassizismus seinen endgültigen Einzug in die Ansbacher Residenz. Am 20. Mai 1806 ergriff dann König Maximilian I. Joseph von Bayern (1756–1825) Besitz vom Fürstentum Ansbach.



Abb. 5: Prudentia (Klugheit) mit Spiegel und Schlange.

Die Figuren auf dem Ansbacher Markgrafenschloss

Der Hauptbau der Markgrafenresidenz besteht aus einer einheitlichen, trapezförmigen Vierflügelanlage, dem der sogenannte Gabrielibau vorgelagert ist. Dieser ist um eine Geschosshöhe niedriger ausgeführt als die anderen Flügel. Gabrieli hat die Südostseite zur Hauptfront entwickelt. Der Fassadentrakt (Corps de Logis) der Residenz wurde dazu dem alten Südostflügel der Wasserburg vorgeblendet. Der Bildhauer Charles Charpentier schuf 1731 die vier Statuen über dem vom Platz aus gesehenen linken Seitenrisalit, nämlich von links nach rechts Minerva, Mars, Fortuna/Juno und Imperator/Jupiter. Im folgenden Jahr 1732 skulptierte er die beiden Trophäen über dem Hauptportal.

Die Figuren der Gruppe auf dem rechten Seitenrisalit stellen hingegen Justitia (Gerechtigkeit), Hercules, Prudentia (Klugheit) und Mucius Scaevola dar. Diese Figuren waren bereits 1756 so beschädigt, dass sie damals von dem Bildhauer Johann Christoph Berg (1729–1807) instandgesetzt werden mussten. Die Deutung dieser Figuren ist kunsthistorisch umstritten.

In einem Artikel der Fränkischen Landeszeitung vom 7. September 1956 wurden die Figuren der rechten Gruppe als Justitia (Gerechtigkeit), Hercules, Vanitas (Eitelkeit, Hoffahrt) und Mucius Scaevola gedeutet. Die Justitia ist die Grundlage des Staates: „*Justitia est fundamentum regnorum.*“ Die Göttin der Gerechtigkeit steht mit dem Schwert, der Waage und einer Maske an erster Stelle von links.

Die folgende Figur wurde damals als die „Eitelkeit“ (Vanitas) missdeutet. Dazu verführte wohl, dass sie in ihrer rechten Hand einen falsch verstandenen Spiegel hält. Dabei wurde übersehen, dass schon spätestens seit der „Iconologia“ (1603) des



Abb. 4: Charpentiers Statuen auf dem linken Seitenrisalit der Ansbacher Residenz. Vom Dach aus gesehen von links nach rechts: Imperator/Jupiter, Fortuna/Juno, Mars und Minerva.



Abb. 6: Herakles oder Hercules. Foto vom 31.08.1956.

Cesare Ripa (um 1555–1622) die Tugend der Klugheit mit den Symbolen des Spiegels und der Schlange charakterisiert wird.

Höchst eigenartig ist der aus der Antike gewählte Repräsentant des Starkmutes. Bei ihm handelt es sich um eine Gestalt, die aus der römischen Heldensage der frührepublikanischen Zeit genommen ist: Der junge Held Mucius Scaevola, der „Linkshand“, verbrannte nach der Sage, als sein Mordanschlag auf den etruskischen König Porsenna fehlgeschlagen war und dieser ihn gefangen nehmen ließ, seine Hand im Feuer, um seinen Mut zu beweisen. Daraufhin ließ der davon tief beeindruckte König ihn frei und gab auch die Belagerung Roms auf.

Auf der linken Seite steht das Herrscherpaar des Götterstaates Jupiter (Imperator) mit dem Römeradler, der auch zum

Wappentier des ansbach-brandenburgisch-preußischen Staates geworden war und Juno (Fortuna), seine Gemahlin. Ihr zu Füßen sitzt der Löwe als Sinnbild der Kraft und Stärke. Das Götterpaar mag damit das Herrscherpaar des Markgrafenstaates repräsentieren. Ihm zur Seite stehen die Gottheiten, d.h. die göttlichen Mächte und Gewalten, auf die sich der Staat stützen muss: die Wehrhaften, dargestellt durch Mars und der Wissenschaft und Technik, dargestellt durch Minerva mit der Eule und Büchern zu ihren Füßen, aber auch mit Helm und Lanze. Damit scheinen schon an der Fassade thematische Anspielungen auf, die dann Carlo Carloni (1686–1775) in seinem allegorischen Deckenfresko „Die Gute Herrschaft“ des Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich 1734 ebenfalls aufgriff, als er unter Hinweis auf die Tugenden die Regierung des Markgrafen malerisch zu verherrlichen hatte.

Hartmut Schötz begann nach seiner Bundeswehrzeit seine Tätigkeit 1981 beim Bezirk Mittelfranken. 1986 wurde er Mitarbeiter des damaligen Bezirksheimatpflegers Dr. Kurt Töpner, mit dem er auch von 1989 bis 2003 die jährlich erschienenen Begleitbände zu den Denkmalprämierungen des Bezirks Mittelfranken zusammenstellte. Seit 1981 schreibt er heimatgeschichtliche Beiträge für die „Fränkische Landeszeitung“, das „FRANKENLAND“ sowie weitere Organe. Über die jüngere Geschichte seiner Heimatstadt Ansbach erschienen zahlreiche Veröffentlichungen. Seit 2017 ist er auch Ansbachs Stadtheimatpfleger. Seine Anschrift lautet: Feuchtwanger Straße 9, 91522 Ansbach, E-Mail: haschoetz@googlemail.com.



Abb. 7: Der Festsaal mit dem Deckenfresko von Carlo Carlone.

Literatur:

Eichinger, Christian: Zur Architektur des Ansbacher Schlosses. Privatdruck 2014.

Bachmann, Erich: Residenz Ansbach. München 1962.

Martin, A.: Versuch einer Sinndeutung der Figuren auf dem Ansbacher Markgrafenschloss. Schriftsatz von 1956.